

1 / 2015



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

Fenster.

Magazin



Inhalt

Seite

<i>Thema</i>	Hohe Hürden	3
	Das Erzbistum Vaduz erschwert die kirchliche Trauung	
<i>Spiritualität</i>	Die Saat von heute ist das Brot von morgen	5
	Fastenpredigt von Renate Gebele Hirschlehner	
<i>Hilfsprojekte</i>	«Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein»	8
	Die Projekte für das Jahr 2015	
<i>Lesetipp</i>	Mit dem Fahrrad nach Santiago de Compostela	10
	Ein Lesetipp	
<i>Brot und Rosen</i>	Kurse bei «Brot und Rosen»	13
	Angebote zur religiösen Weiterbildung	
<i>Stein Egerta</i>	Angebote der Erwachsenenbildung Stein Egerta	14
	Spirituelle Angebote in Schaan	
<i>Haus Gutenberg</i>	Kurse des Hauses Gutenberg	14
	Spirituelle Angebote in Balzers	
<i>Agenda</i>	Gottesdienste, Radiosendungen und Vereinstermine	16
	Das Angebot im Überblick	

In eigener Sache

Evelyne Nutt-Hilbe aus Triesen war seit Januar 2006 beim Verein für eine offene Kirche für die Administration zuständig. Diese Tätigkeit umfasste die Buchhaltung, die Adressverwaltung sowie weitere administrative Aufgaben. Mit dem Abschluss der Jahresrechnung 2014 hat Evelyne Nutt-Hilbe diese Tätigkeiten nun beendet. Der Vereinsvorstand, der neu für diese Aufgaben verantwortlich zeichnet, dankt ihr herzlich für die geleistete wertvolle Arbeit. Für die weitere berufliche und persönliche Zukunft wünschen wir Evelyne alles Gute.

Impressum «Fenster»

Herausgeber, Redaktionsadresse: Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, Schaan, verein@offenekirche.li **Redaktion:** Klaus Biedermann, im Auftrag des Vorstands des Vereins für eine offene Kirche, Tel. +423 233 43 09 **Grafisches Konzept:** Atelier Silvia Ruppen, Vaduz **Satz + Druck:** Wolf Druck AG, Schaan

Gedruckt auf Munken Lynx-Papier, ausgezeichnet mit dem FSC-Zertifikat für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung. Das «Fenster» erscheint viermal jährlich. Redaktionsschluss für die kommende Ausgabe ist am 15. Juni 2015.

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Während ich diese Zeilen schreibe, zieht dichter Nebel um mein Haus. Einzelne Schneeflocken vor meinem Fenster sagen mir, dass es noch immer Winter ist. Für dieses Jahr habe ich genug vom Winter. «Jätzt blangt ma doch uf a Frühling» – geht mir im Dialekt durch den Kopf. Was für ein schönes Wort unser Dialekt dafür hat: Blanga, sich sehnen. Wir sehnen uns in diesen Tagen nach dem Frühling, nach mehr Wärme, Sonne und Licht.

Die Osterbotschaft ergeht an uns mitten im Frühling, mitten in der erwachenden Natur. Auch Ostern ist ein Ereignis voller «Blanga», voller Sehnen und Wünschen.

Kann es sein, dass Gott Jesus, der unschuldig ans Kreuz kam, von den Toten erweckt hat? Tragen wir noch diese grosse Sehnsucht in uns, dass Gott am Ende der Tage der Gerechtigkeit zum Durchbruch verhilft und uns alle in sein unendliches Licht aufnimmt? Das ist das «Blangen» von Ostern. Ja, ich spüre, dass es eine tiefe Sehnsucht in uns Menschen gibt, dass am Ende der Tage alles gut wird mit uns und mit der ganzen Menschheitsgeschichte. Diese Sehnsucht, dieses Drängen und Ausgreifen auf ein gutes Ende meldet sich besonders dann, wenn eben nicht alles gut ist in der Gegenwart, wenn wir sinnloses Leiden und Ungerechtigkeiten erleben. Nicht anders war die Erfahrung der Zeitgenossen Jesu.

Der Winter ist vorbei. Stellen wir uns in diesen Tagen in die Sonne, die auch ein Symbol für den auferstandenen Christus ist. Ich wünsche uns allen diese österliche Sehnsucht nach dem göttlichen Licht.

Günther Boss

Bildnachweis: Titelbild: Peter Geiger; Seite 3: Wege in die Gegenwart, S. 114 (Elisabeth Jehle, Planken); Seite 7: zVg; Seite 9: Klaus Biedermann; Seite 10 und 11: Wolfgang Risch; Seite 12: Josef Biedermann.

Zum Titelbild: Blasender Engel, Detail aus einem Glasfenster von Martin Häusle, 1952, Rofenberg-Kapelle, Eschen.



VEREIN FÜR EINE **OFFENE KIRCHE**
www.offenekirche.li

Hohe Hürden

Das Erzbistum Vaduz erschwert die kirchliche Trauung

GÜNTHER BOSS

Im Erzbistum Vaduz gelten für die kirchliche Trauung strengere Bedingungen als in der katholischen Kirche andernorts. Viele Paare, die kirchlich heiraten möchten, erleben es, dass ihnen vom Ortspfarrer harte Steine in den Weg gelegt werden. Zu diesen Steinen gehört auch der Ehevorbereitungskurs des Erzbistums Vaduz, der heute zwingend vorgeschrieben ist. Dies führt zu vielen Frustrationen und in manchen Fällen auch zum gänzlichen Verzicht auf eine kirchliche Trauung.

Anfrage beim Erzbischof

Aufgrund eines konkreten Falls habe ich direkt bei Erzbischof Wolfgang Haas um eine Auskunft angesucht, und seine Antwort fiel klar und deutlich aus. Ich möchte sie hier zusammenfassen, da es für alle heiratswilligen Paare wichtig ist, die Bedingungen des Erzbistums Vaduz zu kennen. Bedauerlicherweise hat das Erzbistum diese Bedingungen bisher nicht in geeigneter Weise an die breite Öffentlichkeit gebracht:

- 1) Für die kirchliche Trauung eines im Erzbistum Vaduz wohnhaften Paares ist es zwingend erforderlich, einen Ehevorbereitungskurs zu absolvieren.
- 2) Einzig anerkannt ist der Ehevorbereitungskurs des Erzbistums Vaduz.

Laut Auskunft auf der Webseite des Erzbistums Vaduz findet der Ehevorbereitungskurs an fünf Abenden statt. Er wird derzeit zweimal pro Jahr durchgeführt. Dabei wird mit DVDs «des Ehepaars Sila und Nicky Lee» gearbeitet.

Das ist nicht nur didaktisch einigermassen kurios (ist denn niemand im Erzbistum in der Lage, persönliche und fachliche Einsichten zum Thema Ehe zu vermitteln?), sondern auch inhaltlich: Dieser Kurs stammt aus dem anglikanisch-freikirchlichen Raum. Wie will das Erzbistum damit die spezifisch «katholische Ehelehre» erklären, wie es der Erzbischof doch wünscht? Wie kommen darin Themen wie die Ehe als Sakrament zur Geltung?

In früheren «pastoralen Richtlinien» des Erzbistums war durchaus noch vorgesehen, dass man auch andere Kurse besuchen kann, die «andernorts kirchlich anerkannt» sind (Vergleiche «Vobiscum» – Amtsblatt für das Erzbistum Vaduz, Nr. 2, März 2012). Heute scheint es jedoch so, dass einzig der Kurs des Erzbistums Vaduz Gültigkeit besitzt. Der Erzbischof schrieb in seinem Mail vom 17. Februar 2015 an mich: «In un-



Hochzeit anno 1934: Theres Bargetze aus Triesen und Adolf Jehle aus Planken.

serem Erzbistum besitzt nur der von uns angebotene und durchgeführte Ehevorbereitungskurs die kirchliche Anerkennung. Es besteht meinerseits keine Veranlassung und auch keine Absicht, anderen Einrichtungen und Personen die notwendige kirchliche Anerkennung zum Anerbieten und zur Durchführung von Ehevorbereitungskursen zu gewähren.»

Theologische Einschätzung

Zu dieser strengen Norm des Erzbistums Vaduz wäre aus theologischer Sicht vieles zu sagen. Ich muss mich hier auf einige Punkte beschränken:

Sicherlich ist für eine kirchliche Trauung eine gute Vorbereitung und bewusste Gestaltung wichtig. Das Kirchenrecht von

1983 fordert eine solche pastorale Vorbereitung zur Eheschliessung (can. 1063/CIC 1983). Ehevorbereitungskurse sind also keine Erfindung des Erzbistums Vaduz; es gab sie bereits zu Zeiten des Dekanats Liechtenstein. Allerdings wurde damals situationsgerecht beraten: Es wurden den Paaren mehrere Alternativen von Ehevorbereitungskursen unterbreitet. Wenn ein Paar bereits gut vorbereitet war, konnte auch auf einen Kurs verzichtet werden; oder der Priester hat dem Paar in persönlichen Gesprächen die wichtigsten Aspekte nahegebracht.

Eine gute Ehevorbereitung wird vom Kirchenrecht also gefordert. Aber ein fehlender Ehevorbereitungskurs gehört nicht in den Bereich der Ehehindernisse. Ein Ehehindernis wäre etwa ein bestehendes Eheband oder ein zu nahes Verwandtschaftsverhältnis. Auch bei sehr konservativen Kirchenrechtlern finde ich den Hinweis, dass das Fehlen eines Ehevorbereitungskurses nicht zu einem Trauaufschub oder gar zu einer Trauverweigerung führen darf. De facto wird im Erzbistum Vaduz aber aus dem Fehlen des Ehevorbereitungskurses ein Ehehindernis gemacht. Würde man gegen diese Praxis weltkirchlich klagen, würde die Norm des Erzbistums Vaduz sicherlich als unhaltbar eingestuft. Aber wer will gewissermassen mit einer «Sammelklage» bis nach Rom gehen?

Steine statt Brot

Persönlich macht es mich sehr traurig, dass im Erzbistum Vaduz die Zulassungsbedingungen zu den Sakramenten zunehmend enger gefasst werden. Das gilt für den Bereich der Eucharistie wie auch für den Bereich der Ehe und für weitere Sakramente. Die sieben Sakramente der Kirche sind ein grosser Schatz. Diesen Schatz sollen wir hüten und auf gute Weise leben und weitergeben. Es leuchtet unmittelbar ein, dass für den Empfang der Sakramente Bedingungen gelten. Nicht jeder kann die Priesterweihe empfangen, nicht jede die Krankensalbung usw. Wenn aber Menschen in rechter Weise um den Empfang der Sakramente bitten und dazu auch berechtigt sind, dann soll die Kirche immer eine grosszügige Haltung zeigen. Kleriker dürfen Sakramente nicht willkürlich verweigern. Das Kirchenrecht legt fest: «Die geistlichen Amtsträger dürfen die Sakramente denen nicht verweigern, die gelegen darum bitten, in rechter Weise disponiert und rechtlich an ihrem Empfang nicht gehindert sind.» (can. 843/CIC 1983) Ich meine, dass einzelne Massnahmen im Erzbistum Vaduz bereits an eine Verweigerung von Sakramenten grenzen und somit das geltende Kirchenrecht verletzen.

Es verwundert nicht, dass auf diese Weise gerade junge Menschen zunehmend von der Kirche enttäuscht sind und sich abwenden. Sie empfinden die Vorgaben der Amtsträger als Schikane. Es ist, als ob sich die Kleriker des Erzbistums in den Weg stellen und sagen: An mir vorbei gibt es keine Sakramente! Diese klerikale Machtausübung ist besonders im Bereich der

kirchlichen Trauung irritierend. Das Schöne am Sakrament der Ehe ist, dass es die Brautleute selber sind, die sich das Sakrament durch ihr freies Jawort spenden. Der Priester «assistiert» lediglich der Trauung, er übt die «Trauassistenten» aus. Diese Wahrheit wird verdunkelt, wenn sich gerade hier die Priester dermassen in den Weg stellen.

Ungleiche Ellen

Kommt hinzu, dass wir es im Erzbistum durchweg mit Priestern zu tun haben, die keinen Pastoralkurs absolviert haben. Mit dem Pastoralkurs verhält es sich ähnlich wie mit dem Ehevorbereitungskurs: Er wird vom Kirchenrecht her für Priester gefordert. Im gesamten deutschsprachigen Raum wird von den Priestern ein Pastoralkurs verlangt – bloss nicht im Erzbistum Vaduz. Die Priester fordern also von den Eheleuten etwas, was sie selber nicht einhalten.

Was wir im Erzbistum Vaduz erleben, ist eine zunehmende Klerikalisierung der Kirche. Dass die Sakramente von den Menschen nicht mehr als ein heilsames Geschenk und als eine Gabe von Gott her erfahren werden, sondern als eine Gunst der Priester, passt zu dieser Klerikalisierung. Das Erzbistum erzeugt diese Engführung sehr bewusst, es will die «kleine Herde», es will «den Heiligen Rest». Es ist eine Suche nach Identität durch Exklusion: Indem man Menschen ausschliesst, vermeint man, in sich die wahre Substanz bewahren zu können. Was für ein Trugschluss! Der himmlische Vater geht jedem verlorenen Schaf nach, er geht dem verlorenen Sohn aktiv entgegen – dies wäre eine biblische Haltung, die der Exklusion diametral entgegensteht. «Brot statt Steine», das sollten wir den Menschen geben, die die Kirche um Sakramente bitten: «Oder ist einer unter euch, der seinem Sohn einen Stein gibt, wenn er um Brot bittet?» (Matthäus 7,9).

Papst Franziskus wertet anders

Traurig macht es mich, wenn aufgrund von willkürlichen klerikalischen Vorschriften im Erzbistum die Sakramentenpraxis verdunkelt wird und merklich zurückgeht. Wie anders klingen da die Wort von Papst Franziskus: «Die Kirche ist berufen, immer das offene Haus des Vaters zu sein. ... Alle können in irgendeiner Weise am kirchlichen Leben teilnehmen, alle können zur Gemeinschaft gehören, und auch die Türen der Sakramente dürften nicht aus irgendeinem beliebigen Grund geschlossen werden. Das gilt vor allem, wenn es sich um jenes Sakrament handelt, das «die Tür» ist: die Taufe. Die Eucharistie ist, obwohl sie die Fülle des sakramentalen Lebens darstellt, nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein grosszügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen. ... Häufig verhalten wir uns wie Kontrolleure der Gnade und nicht wie ihre Förderer. Doch die Kirche ist keine Zollstation, sie ist das Vaterhaus, wo Platz ist für jeden mit seinem mühevollen Leben.» (Apostolisches Schreiben «Evangelii Gaudium», Nr. 47).

Die Saat von heute ist das Brot von morgen

Nachfolgend publizieren wir die Fastenpredigt von Renate Gebele Hirschlehner, gehalten am 6. April 2014 anlässlich des ökumenischen Gottesdienstes in der evangelisch-lutherischen Johanneskirche in Vaduz. Dieser Gottesdienst wurde mitgestaltet von der Stiftung «Wir teilen – Fastenopfer Liechtenstein».

RENATE GEBELE HIRSCHLEHNER

So lautete das Motto der letztjährigen Aktion der christlichen Kirchen zur Solidarität mit den südlichen Ländern unserer gemeinsamen Erde. Das Motto spricht vom unaufheb- baren Zusammenhang und Zusammenhalt der Generationen, ein urbiblischer Gedanke übrigens, denn auf vielen Seiten der Bibel finden wir Listen mit Geschlechterfolgen, nicht zuletzt im Neuen Testament mit dem Stammbaum Jesu bei Matthäus (Matthäus 1, 1 ff.). – Dass wir die Welt von unseren Vorfahren erben und von ihren Leistungen profitieren, dass wir auf dem Boden gehen, den sie bereitet haben, dass die Saat von gestern das Brot von heute ist, das ist uns selbstverständlich – wir erben gerne. Schwieriger scheint die andere Perspektive zu sein; nämlich an die zu denken, die nach uns leben werden und für sie den gemeinsamen Welt- haushalt zu treuen Händen zu verwalten, unseren Enkeln und Urenkeln also eine Erde zu hinterlassen, die ein mens- chenwürdiges Dasein ermöglicht.

Eine Ethik der Verantwortung für die Zukunft, wie sie Hans Jonas schon 1979 für die moderne technisierte Welt gefor- dert hat, eine solche Ethik führt unweigerlich zur Konfronta- tion mit den geltenden und doch kaum öffentlich hinterfrag- ten Gesetzen der Wirtschaft, die auf Wachstum program- miert ist und damit unser aller Dasein bis ins private Leben hinein bestimmt. Wachstumsprognosen, Wachstumsraten, Wachstumsstrategien, Wachstumsförderung gehören zu den wichtigsten Vokabeln nicht nur unserer, sondern sämtlicher Politiker in allen Ländern dieser Welt. Wir alle müssen Wa- ren, Produkte und Dienstleistungen erdenken und produzie- ren, wir alle müssen Geld verdienen und einkaufen gehen, damit die Wirtschaft funktioniert. Selbst Bildung wird zuneh- mend unter dem Aspekt eines Rohstoffs für Wirtschafts- leistungen behandelt. Zu welcher Welt hat dieses Denken geführt?

Die Hamburger Werbeagentur Jung von Matt hat kürzlich ein Profil des typischen 18-Jährigen in Deutschland erstellt, es dürfte dem eines Liechtensteiners nicht so unähnlich sein: Er trägt den Namen Jan, wohnt bei Papa und Mama im eige- nen Zimmer, versteht sich gut mit seinen Eltern, wird noch

weitere sechzig Jahre leben, hat die Skyline von Manhattan an der Wand hängen, den Teddybären noch im Bett und eine Postkarte der ersten Freundin neben dem Schreibtisch und – er besitzt eine Menge: einen Flachbildfernseher, einen Com- puter mit Monitor, zwei angeschlossene Lautsprecherboxen, einen Kopfhörer, ein Smartphone, einen CD-Radio-Kasset- tenrecorder, eine Playstation für Videospiele mit integriertem DVD-Spieler, eine Wii-Konsole, eine tragbare Playstation, mit der man auch unterwegs spielen kann, ausserdem ein Bett, einen Kleiderschrank, einen Schreibtisch mit Stuhl, einen Taschenrechner, einen Funkwecker, zwei Fussbälle, einen Basketball, einen Volleyball, einen Globus, mehrere Paar Sportschuhe, sowie Hemden, Hosen, Jacken, Bücher, Spiele, Stifte, DVDs, nicht zu vergessen drei verschiedene Deo- Sprays, die gar nicht mehr im Bad, sondern im Bücherregal stehen, weil sie Schmuckstücken gleichen, KURZUM – würde man anfangen zu zählen, so fände man insgesamt etwa 500 verschiedene Dinge in Jans Besitz.

Auch Jan profitiert von den Leistungen seiner Vorfahren, sein Ur-Ur-Ur-Grossvater Wilhelm lebte 120 Jahre vor ihm in der Kaiserzeit. Als dieser 18 Jahre alt war, konnte er mit insge- samt nur 45 Jahren Lebenserwartung rechnen und ging nicht zur Schule, sondern in eine Fabrik, in der er zehn, elf Stunden arbeitete. Abends kroch er in sein Bett in einer schmalen Kammer, die er sich mit seinen Eltern und Ge- schwistern teilte. Er besass ein paar Hemden, ein paar Ho- sen, eine Jacke, Stiefel, ein Stück Seife, vielleicht einen Sonn- tagsanzug, insgesamt, zwanzig, vielleicht dreissig Gegen- stände. Er war Arbeiter und er war ein Konsument im eigent- lichen Sinne des Wortes, denn das Wort konsumieren stammt vom lateinischen Wort *consumere* ab. Es bedeutet: verbrauchen, verzehren. Wenn Wilhelm einen Laib Brot kauf- te, ass er ihn auf. Wenn er eine Hose kaufte, trug er sie, bis sie nicht mehr zu flicken war. Seine Träume in dieser Mangel- gesellschaft waren wahrscheinlich materieller Natur: ein Stück Fleisch, ein eigenes Bett, eine neue Hose vielleicht.

Damit verglichen ist Jans Lebensstandard 2014 nicht nur unvergleichlich höher, er lebt geradezu luxuriös. Wenn wir

ehrlich sind, müssen wir sogar zugeben, dass Jan einfach genug hat, er braucht gar nicht noch mehr, es wird schwierig sein, ihm zu Weihnachten ein Geschenk zu machen, doch das Problem ist: Eine Wirtschaft, die auf Wachstum programmiert ist, kann sich mit der erreichten Situation nicht zu Frieden geben, selbst dann, wenn die Sättigung erreicht ist. Neue Produkte müssen auf den Markt, neue Begehrlichkeiten müssen geweckt werden. Das Menschenbild, das dahinter steht, ist das eines modernen Doktor Faustus: der Mensch als ein unersättliches Bedürfniswesen, das nie zufriedenzustellen sein wird, sondern den Verlockungen der Werbung immer wieder unterliegt. «So tauml' ich von Begierde zu Genuß, und im Genuß verschmacht ich nach Begierde», so erkennt Faust bei Goethe sich selbst. (Faust I, 3249)

Wie dürfen wir uns dann den 18-Jährigen der Zukunft vorstellen? Gehören ihm gleich zwei Betten, zwei Fernseher, sechs Videospielkonsolen, viermal so viele Kleidungsstücke, wohl kaum, doch was er an Waren nicht brauchen kann, gleicht er vielleicht durch Events aus: er isst fünfmal so oft bei McDonalds, geht sechsmal so oft ins Kino, fliegt mehrmals pro Jahr in Urlaub – im Vorwegnehmen einer solchen Zukunft gelangen wir an einen Punkt, wo wir erkennen müssen, dass ein Zustand der Absurdität entsteht. Der junge Mann wird nämlich gar nicht die Zeit haben, so viele Dinge zu konsumieren, wie nötig wären, um die Wirtschaft weiter wachsen zu lassen. Schliesslich muss er ja auch noch für die Schule lernen, schliesslich wünschen junge Menschen in diesem Alter sich schon heute gar nicht noch mehr Shopping, sondern vor allem eines: Zeit zu haben, Musse zu haben für das, was Freude macht, ein gutes, sinnvolles Leben.

Vielleicht ist die Ermüdung und Erschöpfung unseres Leistungs- und Konsumverhaltens, vielleicht sind das Burn-out-Erlebnis und der Sinnverlust nötig, damit wir auch auf der Gefühlsebene zur Einsicht gelangen, dass unser Lebensstil eine wirkliche Grenze erreicht hat. Im Kopf wissen wir schon längst, dass wir durch unsere Art des Wirtschaftens über die Verhältnisse des Planeten Erde leben: Unser Wachstum ist nicht nachhaltig. Die Ressourcen sind allmählich verbraucht, Luft und Wasser verschmutzt, die Artenvielfalt ist bedroht, das Klima ändert sich. Der Einsturz einer Kleiderfabrik in Bangladesch 2013 mit 1100 Todesopfern hat auch der breiten Öffentlichkeit ein weiteres Problem ins Bewusstsein gerufen: Unser Wachstum ist nicht sozialverträglich, sondern steht mit den katastrophalen Lebensbedingungen der Armen auf der Welt in einem direkten Zusammenhang.

Die letztjährige Aktion der Kirchen in der Fastenzeit stellte als Beispiel dafür ein Kleidungsstück in den Mittelpunkt, das jeder von uns besitzt: die Jeans – die Baumwolle dafür wächst vor allem in Asien, Afrika und Lateinamerika, wo insgesamt rund 90 Millionen Kinder in der Baumwollindustrie arbeiten. In einer einzigen fertigen Jeans stecken 11 000 Li-

ter Wasser, pro Saison werden die Pflanzen 20 bis 25mal mit Gift besprüht – mit oft fatalen Folgen für die Bevölkerung. Bis die fertige Jeans im Schrank hängt, reist sie praktisch einmal um die ganze Erde, denn das Spinnen, Weben und Nähen des Stoffes und der Kleidung geschieht vor allem in Asien. Für eine günstige Jeans zum Preis von 60 Franken erhält eine Näherin aus Bangladesch, die etwa 14 Stunden am Tag arbeitet, weniger als einen Franken, das Geschäft aber, in dem wir sie kaufen, bekommt 30 Franken.

Gehen solche ungerechte Verhältnisse auf der Welt, geht die Logik der Weltwirtschaft uns Christen und die kirchlichen Institutionen überhaupt etwas an, gehört das Nachdenken darüber in einen Gottesdienst?

Die Frage lässt sich gar nicht anders als mit «ja» beantworten – die Kirche steht seit ihren Ursprüngen ein für Solidarität und Gerechtigkeit, noch immer wird sie als Stimme der Nächstenliebe in vielen Ländern gehört und respektiert, sie hat den Vorteil, eine Nicht-Regierungsorganisation zu sein, und sie ist universal seit Anbeginn – nicht gefangen in bloss nationalen, regionalen, partikularen Interessen. Kirche ist Weltkirche, nach der alten Taufformel: «Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.» (Galater 3,27 f.) Wir stehen im Gottesdienst gemeinsam um denselben Tisch, und nennen Gott unseren Vater, ihn bitten wir um das tägliche Brot, die Übergewichtigen und die Brotlosen, die Ausgewachsenen und die Wachstumsverlierer, die Magersüchtigen und die Kinder mit den Hungerbäuchen, die Christen in Europa und Nordamerika genauso wie die in Afrika, Asien und Lateinamerika. Das – wie ich finde – eindrückliche Fastenopfertuch einer bolivianischen Künstlerin zeigt deshalb mit Recht in vier Feldern Menschen, die sich um den Tisch zum Mahl versammelt haben, getrennt und verbunden durch das Kreuz in der Mitte.

Links unten finden wir uns selbst, die Reichen, die hinter dem üppig gedeckten Tisch sitzen und die Hände derer, die sich hilfesuchend nach oben strecken, gar nicht sehen können – ein Bewaffneter schützt die Sitzenden vor unerwünschten Übergriffen auf den reich gedeckten Tisch. Der Altbischof von Limburg, Franz Kamphaus, warnt in seinen Predigten immer wieder vor dieser (wie er es nannte) Limes-Mentalität. So wie die Römer einst den Limes errichteten, um ihr Reich vor den so genannten Barbaren zu schützen, gibt es auch bei uns die Tendenz, die Armen abzuweisen, die Grenzen dicht zu machen, die Nationen abzuschotten. Dass ein solcher Weg nach Golgotha führt, sehen wir im Rücken der Tischgesellschaft. Es ist zu hoffen, dass das Licht der Auferstehungssonne ihre Köpfe und Herzen erreicht.

Im Bild rechts daneben fröhliche Kinder, die sich einfach auf den Tisch gesetzt haben. Mit den Fingern nehmen sie ihr ein-

faches Essen ein und vermitteln vor dem reichen Kornfeld jene Sorglosigkeit, von der die Bergpredigt spricht. «Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib und darum, dass ihr etwas anzuziehen habt» (Matthäus 6,25). ... Ein wunderbarer Satz. Genauso sollte es sein, Kinder sollten unbeschwert aufwachsen können und es ist ein unerträglicher Zustand, wenn schon Kinder in der Sorge um das tägliche Brot leben und arbeiten müssen. 25 Jahre wurde die UN-Kinderrechtskonvention letztes Jahr. – Es muss uns ein vorrangiges Anliegen sein, Kindheit als Paradies der Sorglosigkeit auf der ganzen Welt zu schützen.

Links oben im Bild die hungrige Menschenmenge, die hinter dem leeren Tisch steht, bis ein kleiner Junge seine zwei Fische darauf legt. Die Auferstehungssonne erleuchtet die Gabe. Niemand muss hungrig nach Hause gehen, wenn alle von dem abgeben, was sie haben. «Sie brauchen nicht fortzugehen; gebt ihr ihnen zu essen!» Alle vier Evangelien erzählen von dieser Aufforderung Jesu, und das Wunder des Teilens macht tatsächlich alle satt.

Und schliesslich rechts oben zeigt die Künstlerin Christus selbst inmitten der einfachen Leute, der Zöllner und Sünder, der Kranken und Alten, mit denen er das Brot bricht und den Wein segnet. Sie halten Mahl. Sie feiern ein Fest. Sie erleben Frieden und Gemeinschaft. Es ist das einzige Bild, auf dem die Menschen einen Kreis bilden und einander zugewandt sind. Nur rechts im Bild wäscht ein Mann einem Gast die Füße und leistet ihm damit einen Dienst, ganz im Sinne des Evangeliums: «Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.» (Markus 10,43)

Was können wir tun, um selber diese Einladung zur Diakonie und Solidarität annehmen zu können:

- Natürlich können wir Geld spenden und damit die vielen sinnvollen Projekte der Kirchen in den Ländern des Südens unterstützen. Unser Geld ist der Lohn für unsere Arbeit und mit unserem Fastenopfer arbeiten wir ein wenig für die mit, die noch nicht von ihrer Arbeit leben können.
- Wir können aber noch mehr tun – wir können den Armen eine Stimme geben, für ihre Rechte eintreten an dem Ort, an dem wir beruflich und privat wirken; indem wir Aufklärungsarbeit leisten, mitdiskutieren, hinschauen, sehen und handeln, wie es das Fastenopfer nennt.
- Wir können (zum Beispiel durch unser Einkaufen) für eine Wirtschaftsweise eintreten, die nicht nur uns, sondern alle Menschen berücksichtigt und sogar noch den Globus selbst.
- Wir können immer wieder neu nachdenken darüber, was im Leben zählt, unseren Lebensstil überdenken, Formen der Bescheidenheit, Selbstbeschränkung und Nachhaltigkeit suchen, und schliesslich:

- Wir können versuchen, glaubwürdig zu sein – und so zu leben, wie wir es für richtig erkannt haben, unser Leben und unser Denken zur Deckung bringen.

Wir sind nicht ohnmächtig angesichts der Situation auf unserem Planeten. Den Luxus der Hoffnungslosigkeit können wir uns nicht leisten, hat Dorothee Sölle gesagt. Und vielleicht denken wir beim Reden über Wachstum künftig daran, dass auch die Bibel das Bild vom Wachsen kennt. Dabei denke ich nicht an den Turmbau zu Babel, sondern an die Wachstumsgleichnisse aus dem Neuen Testament. Das unscheinbare kleine Senfkorn, es geht auf und wird grösser als alle anderen Gewächse. Trauen wir Gott zu, dass er die Samenkörner unseres Tuns und Wollens mit seinem Geist begleitet und zu einem Baum wachsen lässt. Er muss nicht gleich den Himmel berühren, es reicht, wenn er Früchte trägt, die unsere Gesinnung zeigen und nicht nur uns, sondern viele satt machen. Die Saat von heute ist das Brot von morgen.

P.S.: Ich verdanke viele Anregungen Büchern, Zeitungsartikeln und anderen Publikationen, die ich nennen möchte, um die Urheber sichtbar zu machen: die Predigtbücher von Franz Kamphaus, die Fastenopfer-Unterlagen des Jahres 2014, das Buch «Wie viel ist genug» von Vater und Sohn Skidelsky, Texte von Dorothee Sölle und Hans Jonas usw. – Aus all diesen Lektüreerfahrungen und natürlich eigenem Nachdenken ist dieser Predigttext entstanden.



Hungertuch von Ejti Stih, einer international bekannten Künstlerin aus Santa Cruz de la Sierra in Bolivien. 1957 in Slowenien geboren und aufgewachsen, lebt und arbeitet Ejti Stih seit 1982 in Bolivien. Sie unterrichtet Malen und Zeichnen und ist eine gefragte Illustratorin von Büchern, Magazinen, Tageszeitungen und Plakaten. Ausserdem hat sie für mehr als 45 Theater- und Opernaufführungen die Kostüme und Bühnenbilder entworfen.

«Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein»

Der Stiftungsrat von «Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein» berichtete am 23. Februar 2015 im Rahmen einer Pressorientierung über die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit und stellte zudem die Projekte vor, welche im laufenden Jahr 2015 unterstützt werden. Die Pressorientierung fand im Bildungshaus Gutenberg in Balzers statt.

KLAUS BIEDERMANN

«Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein» kann heuer auf sein 15-jähriges Bestehen zurückblicken. Stiftungsratsmitglied Otto Kaufmann machte eingangs dieser Pressorientierung einen Rückblick auf die Geschichte des Fastenopfers. Zwischen 2001 und 2015 hat «Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein» 76 Projekte unterstützt, oft in Kooperation mit dem Fastenopfer Luzern und mit Helvetas. Pro Jahr zahlen rund 400 bis 500 Spenderinnen und Spender einen Beitrag ein, zugunsten der Projekte, die von «Wir teilen» unterstützt werden.

«Wir teilen» hat seit kurzem eine eigene Webseite, die unter www.wirteilen.li abrufbar ist. Es ist dem Stiftungsrat ein Anliegen, regelmässig und übers ganze Jahr verteilt Öffentlichkeitsarbeit zu leisten und zu informieren. Ebenfalls ist es der Stiftung «Wir teilen» sehr wichtig, auch junge Menschen zu erreichen und diese für Anliegen der Hilfe und des Teilens zu sensibilisieren. Es wird zudem betont, dass «Wir teilen» ökumenisch ausgerichtet ist und deshalb – anders als das Fastenopfer des Erzbistums – nicht nur explizit katholische Projekte unterstützt.

Stiftungsratsmitglied Irmgard Gerner stellte anschliessend die Projekte vor, die im laufenden Jahr 2015 unterstützt werden:

Philippinen: Lebensgrundlagen für Fischerfamilien

In der Region Caraga in Mindanao, einer der ärmsten Gegend auf den Philippinen, leidet die Bevölkerung sehr unter der Ausbeutung ihrer Ressourcen: Mangrovenwälder werden abgeholzt, zugunsten von Crevetten-Zuchtfarmen, zudem werden Seegras- und Korallenriffe vernichtet. Dies zerstört das Ökosystem der Meere und gefährdet das Überleben zahlreicher Fischerfamilien. Das vom Fastenopfer Luzern mitgetragene Projekt baut in sieben Dörfern Organisationen auf, welche die Fischerfamilien unterstützen. Die Fischer lernen, die natürlichen Grundlagen zu schützen, nachhaltig zu nutzen und sich im Kollektiv für ihre Rechte einzusetzen.

Dank der Errichtung von Schutzgebieten haben die Fischbestände bereits wieder zugenommen. Die Produktion von Seegras sowie die Krebszucht ermöglichen den Familien ein zusätzliches Einkommen. – Informationen unter: www.fastenopfer.ch; geplante Unterstützung: 20 000 Franken.

Haiti: Wasser als Geschenk des Himmels

In den ländlichen Gegenden von Haiti haben nur 55 Prozent der Bevölkerung Zugang zu sauberem Wasser, weniger als 10 Prozent verfügen über eine Latrine. In «Forêt des Pins», einer abgelegenen Gegend im Osten des Landes, ist das Sammeln von Regenwasser die einzige Alternative zu aufwendigen Fussmärschen, die Frauen und Kinder während der Trockenzeit zum Wasserholen auf sich nehmen müssen. Das von Helvetas lancierte Projekt umfasst die Einrichtung von Speichersystemen für Regenwasser und von Latrinen für ländliche Haushalte sowie die Förderung eines verbesserten Hygieneverhaltens. So kann die Zahl der Cholerafälle und Durchfallerkrankungen gesenkt werden. – Informationen unter: www.helvetas.ch; geplante Unterstützung: 20 000 Franken.

Ecuador: Bewässerungssysteme für die Landbevölkerung

Thomas und Annette Gappisch-Hitz engagieren sich seit Jahren in Ecuador zugunsten der benachteiligten indigenen Bevölkerung. Diese baut in Riobamba an kargen Hängen verschiedene Getreidesorten sowie Gemüse an. Es gibt jeweils eine Ernte pro Jahr, meist nach der Regenzeit. Die Realisierung eines geplanten Bewässerungssystems ermöglicht in Zukunft bis zu drei Ernten pro Jahr. Zudem kann so die Vielfalt an Gemüsesorten gesteigert und die Viehhaltung ausgeweitet werden. Das Projekt entstand durch eine Initiative der Dorfgemeinschaft, ist also primär ein Selbsthilfeprojekt. Alle Gräben zur Rohrverlegung müssen von Hand ausgehoben werden. Neben den Arbeitsleistungen, die sich über zwei Jahre erstrecken, übernimmt die Bevölkerung die Hälfte der

anfallenden Materialkosten. – Mit der Unterstützung durch «Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein» hoffen die indigenen Familien das Projekt realisieren zu können; geplante Unterstützung: 20 000 Franken.

Namibia: Photovoltaikanlage und Suppenküche für Sr. Leonis Care Centre

Vor gut zehn Jahren gründete die aus Ruggell stammende Sr. Leoni Hasler das Care Centre in Tsumeb, Namibia. Unter der Leitung ihrer namibischen Nachfolgerin, Sr. Bonifacis Titus, kümmern sich heute viele einheimische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen um die zahlreichen Aufgaben der Sozialstation. Diese ist als Hilfsprojekt für Aids-Kranke entstanden und arbeitet auch heute mit Aidswaisen, welchen durch die Zahlung des Schul- und Uniformgeldes der Zugang zu Bildung ermöglicht wird. Das Care Centre verpflegt heute aber auch über 170 Kinder täglich mit einem Frühstück und einem Mittagessen. Über 120 ältere Menschen werden per Fahrrad und Anhänger mit einer warmen Mahlzeit beliefert, da sie ihr Zuhause nicht mehr gut verlassen können. Die sachgerechte Kühlung und Lagerung der Lebensmittel benötigt viel Strom. Der Strompreis in Namibia soll um satte 15 Prozent steigen.

Eine Photovoltaikanlage könnte den benötigten Strom umweltschonend und günstig produzieren. – Das gesammelte Geld fließt in die Photovoltaikanlage, aber auch in die Suppenküche des Care Centres; geplante Unterstützung: 10 000 Franken.

Burkina Faso: Bau einer weiterführenden Schule

Regelmässig wiederkehrende Dürreperioden sorgen für grosse Not in Burkina Faso, einem der ärmsten Länder der Welt am Rand der Sahelzone. Nur die wenigsten Kinder können eine Schule besuchen. 70 Prozent der Jungen und 90 Prozent der Mädchen können weder lesen noch schreiben. Der im Jahr 2000 gegründete liechtensteinische Verein für humanitäre Hilfe e.V. arbeitet seither ehrenamtlich für verschiedene Projekte in Burkina Faso. Seit 2001 wurde mit seiner Hilfe das Waisendorf «Les Saints Innocents» Schritt für Schritt aufgebaut. Dazu gehören auch ein Kindergarten und eine Primarschule, die von rund 500 Kindern besucht werden. Nun ist der Bau einer weiterführenden Schule für 850 Jugendliche geplant. Diese würde den Waisenkindern sowie auch vielen anderen Kindern aus der Region einen guten Maturaabschluss ermöglichen. – Informationen unter: www.vfhh.li; geplante Unterstützung: 20 000 Franken.

Brasilien: Bildung in einem schwierigen Umfeld

Seit dem Baubeginn des Staudamms Belo Monte am Xingu wird das Chaos in Altamira immer grösser. Die Massenimmi-

gration stellt die Stadt vor gigantische Probleme. Schulen sind hoffnungslos überfüllt. Davon betroffen ist auch das vom Bistum geführte Institut Maria de Mattias. Dieses 1953 gegründete Institut hat den Ruf, die beste Schule in der Region zu sein. In den Aussenbezirken der Stadt Altamira hat das Bistum Filialschulen geschaffen, die mit dem Institut verbunden sind. Dadurch haben auch Kinder und Jugendliche armer Familien Zugang zu einer guten Schulbildung und bekommen täglich eine warme Mahlzeit. Nach der Grundschule besteht für sie die Möglichkeit, im Institut die Mittelschule zu besuchen. Bischof Erwin Kräutler steht zusammen mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern täglich vor enormen Herausforderungen. Die Bereitstellung und Erhaltung schulischer Einrichtungen verursacht laufend grosse Kosten. Mit Ihrer Spende tragen Sie zur Schulbildung von Kindern und Jugendlichen auch in einem äusserst schwierigen Umfeld bei. – Informationen unter: www.plattformbelomonte.blogspot.com; geplante Unterstützung: 40 000 Franken.

«Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein» hat ein Faltblatt herausgegeben, in welchem diese Projekte ausführlicher dargestellt sind. Auch wird darin Rechenschaft abgegeben über die Verwendung der im Jahr 2014 eingetroffenen Spendengelder.

Das Faltblatt ist einsehbar unter www.wirteilen.li sowie unter www.offenekirche.li



Berichteten in Balzers über die Projekte von «Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein»: Die Mitglieder des Stiftungsrats, von links: Irmgard Gerner, Eschen; Werner Meier, Schellenberg (Präsident); Wilfried Vogt, Balzers; Andrea Hoch, Triesen; Claudia Foser-Laternser, Balzers (Vizepräsidentin); Otto Kaufmann, Schaan; sowie Ingrid Gappisch, Schaan.

Mit dem Fahrrad nach Santiago de Compostela

Wolfgang Risch auf dem Jakobsweg

EIN LESETIPP VON KLAUS BIEDERMANN

Wolfgang Risch aus Triesen unternahm im Mai und Juni 2009 eine Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela. Er fuhr in 31 Tagesetappen mit dem Fahrrad von Liechtenstein bis nach Spanien. Die Fahrt auf dem Jakobsweg hat Wolfgang Risch nun in Buchform dokumentiert. Entstanden ist ein eindrückliches, reich bebildertes Lesebuch, das über seine Begegnungen und Erlebnisse auf diesem besonderen Weg berichtet.

Mit 62 Jahren in Frühpension gegangen, fühlte sich Wolfgang Risch fit genug, um so ein grosses Vorhaben zu realisieren. Durch regelmässige Berg- und Klettertouren mit seinen Bergkameraden war er körperlich trainiert, doch den Weg nach Santiago de Compostela wollte er bewusst alleine antreten, um so möglichst offen für das Kommende zu sein. Schon beim Packen sei ihm bewusst geworden, wie wenig der Mensch eigentlich zum Leben brauche (vgl. S. 4–5).

Begegnung mit
einem Hirten in
Nordspanien.

Wolfgang Risch nahm nur das Nötigste mit für seine Pilgerfahrt: Ein Mountain-Bike, zwei Radtaschen, Literatur mit Wegbeschreibungen, einen Kompass plus Höhenmeter, Toiletensachen, Wäsche, einen Regenschutz, eine Notapothe-



ke, einen Fotoapparat sowie ein Tagebuch. Die erste Etappe umfasste die Fahrt von Triesen nach Einsiedeln. Weitere Etappenziele in der Schweiz waren Flüeli Ranft, Interlaken, Freiburg und Lausanne. Kurz nach Schwarzenburg im Kanton Bern entdeckte Wolfgang Risch erstmals das Zeichen des Jakobswegs: eine gelbe Muschel auf schwarzem Grund.

«Der Sonntag ist den Leuten wirklich heilig ...»

Rasch nach Genf folgte das erste Etappenziel in Frankreich: St-Julien en Genevois. Wolfgang Risch hielt zahlreiche Beobachtungen in seinem Tagebuch fest, wie zum Beispiel die folgende: «Am Sonntag herrscht in Frankreich, ausser in den Touristenzentren, praktisch überall Ruhe. Die Dörfer wirken wie ausgestorben. Der Sonntag ist den Leuten wirklich heilig, leider sind bei uns andere Tendenzen festzustellen. Per Zufall komme ich mit einer Frau ins Gespräch, die mir schlussendlich eine Übernachtungsmöglichkeit vermitteln kann. Dem heiligen Jakobus sei gedankt.» (S. 47) Solche Tagebuch-Notizen fanden Eingang in das vorliegende Buch, ebenso Berichte über Begegnungen mit anderen Men-

schen – oftmals Pilgerinnen und Pilger – sowie hilfreiche Informationen zur Geschichte einzelner Orte und Regionen.

In Santiago de Compostela sind die Gebeine bestattet, die dem heiligen Apostel Jakobus zugeschrieben werden. Die Stadt wurde bereits im Mittelalter zu einem der drei wichtigsten Wallfahrtsorte der Christenheit – neben Jerusalem und Rom. Wolfgang Risch folgte einem mittelalterlichen Pilgerweg. Als Radfahrer war er – vom Fussweg nur leicht abweichend – oft auf nahe gelegenen Nebenstrassen unterwegs. Quer durch Frankreich passierte er – nach St-Julien en Genevois – folgende Etappenorte: Belley, La-Côte-St-André, Bourg Argental, Le Puy, Velay, Saugues, Aumont Aubrac, Conques, Cajarc, Cahors, Condom, Air-sur-l'Adour, Navarrenx und St-Jean-Pied-de-Fort. In der Regel erreichte Wolfgang Risch sein nächstes Etappenziel jeweils am späteren Nachmittag. Es blieb oftmals Zeit für den Besuch einer Kirche. Kulinarische Genüsse wie ein feines Abendessen mit regionalen Spezialitäten sowie ein gutes Glas Wein gehörten ebenso dazu.

«Cruz de Ferro» – Rituale unter einem Eisenkreuz

Der Besuch eines Stierkampfes – notabene ohne Waffen – im südfranzösischen Air-sur-l'Ardour war sozusagen ein Vorge-schmack auf die kommenden Tage in Spanien. Auf dem letzten Wegstück, dem Camino Francés im Norden Spaniens, passierte Wolfgang Risch die Etappenorte Pamplona, Logroño, Santo Domingo de la Calzada, Burgos, Frómista, Sahagún, León, Astorga, Villafranca del Bierzo, Samos und Palas de Rei, bis er schliesslich am 31. Tag seiner Fahrt das Endziel Santiago de Compostela erreichte.

Kurz vor Santiago stand Wolfgang Risch auf dem höchsten Punkt der Fahrt, beim «Cruz de Ferro» – einen besonderen Ort auf 1504 Metern über Meer: «Auf einem riesigen Steinhaufen steht ein circa fünf Meter hoher Baumstamm, der von einem eisernen Kreuz gekrönt wird (cruz = Kreuz; ferro = Eisen). Pilger legen hier einen mitgebrachten Stein ab (Lastenstein), stellvertretend für ihre Lasten. Sie setzen damit eine tausendjährige Tradition fort. Ich habe keinen Stein bei mir, vielleicht wäre er zu schwer gewesen?» (S. 230).

Das Buch von Wolfgang Risch ist nur in einer Kleinstauflage erschienen und nicht im Buchhandel erhältlich. Ein Exemplar kann bei der Liechtensteinischen Landesbibliothek in Vaduz ausgeliehen werden. Kontakt zum Autor: riwol@highspeed.li

Motivation für die Pilgerfahrt

Seine Motivation für diese Fahrt von Triesen nach Santiago de Compostela erklärt Wolfgang Risch so: «Gerade in der heutigen schnelllebigen Zeit hat das Pilgern wieder stark zugenommen. Viele Menschen sind auf der Suche nach sich selbst und dem Glauben. ... Bewusst habe ich meine Pilgerfahrt von zu Hause aus gestartet. Ich wollte den gesamten Weg erfahren um auch mir schon vertraute Gegenden in einem anderen Licht – im Licht des Pilgers – erscheinen zu lassen.» (Aus dem Vorwort)

Als Rezensent des vorliegenden Buches kann ich diese Motivation und Faszination gut nachempfinden. Zwar bin ich selbst den Weg nach Santiago de Compostela noch nicht gegangen, doch hat mich ein langsames Unterwegs-Sein immer wieder sehr beeindruckt und beschenkt – so zum Beispiel bei Fahrrad-Touren von Vaduz nach Bern, oder auch bei Wanderungen, die mich zu halb-verlassenen Dörfern und Kirchenburgen in Siebenbürgen geführt haben. Wer langsam unterwegs ist, bewegt sich nachhaltiger und gründlicher.

Wolfgang Risch zeigt am Schluss seiner faszinierenden Fahrt Gefühle des Glücks und der Dankbarkeit, äussert aber zugleich ein leises Bedauern über die Art der Rückreise: «Eigentlich sollte der Rückweg nicht per Flugzeug erfolgen, zu schnell geht alles, und doch kann ich es kaum erwarten, die Liebsten wieder in meine Arme schliessen zu können.» (Seite 287)



Am Ziel angekommen:
Wolfgang Risch
vor der Kathedrale
von Santiago de
Compostela.

Firm-Jugendliche gestalten die heilige Messe

*Bildimpression vom Gottesdienst mit Elmar Simma am 1. März 2015
im Kloster St. Elisabeth in Schaan (oben); unten ein Einblick in den Basar
im Anschluss an die heilige Messe.*



Angebote bei «Brot und Rosen» bis Ende Juni 2015

Gründonnerstag, 2. April ab 19 Uhr bis Karfreitag,
3. April 10 Uhr

Nacht im Kloster – vor Ostern

Für Jugendliche von 12 bis 18 Jahren

Einzelprogramm erhältlich – Anmeldung erforderlich

Sonntag, 26. April, 9.30 Uhr

Matinée mit Pater Martin Werlen

Der ehemalige Abt von Einsiedeln ist uns bekannt als Mönch, der auf provozierende Art unser Christsein hinterfragt. Dadurch weckt er in uns Freude am Evangelium, am Risiko, am Glauben, am Christsein.

Ab 9 Uhr: Kaffee und Gipfeli zur Einstimmung im Haus Maria De Mattias – Keine Anmeldung erforderlich, freier Unkostenbeitrag für Kaffee und Gipfeli!

Samstag, 9. Mai, 13.30 Uhr bis circa 17 Uhr

Kräutervortrag und Zvieri

Mit allen Sinnen Pflanzen entdecken! Einen Blick in die Natur wagen und Mut entwickeln, etwas Neues auszuprobieren ... Wir lernen verschiedene Heilkräuter, Wiesenkräuter mit ihren wertvollen Inhaltsstoffen und Vitaminen kennen. Wie können wir sie zum Wohl unserer Gesundheit anwenden oder sie in unsere Ernährung einbauen?

Referentin: Renate Nipp, Schaan, Absolventin der Kräuterakademie

Einzelprogramm erhältlich – Anmeldung erforderlich

Dienstag, 12. Mai, 19.30 Uhr

Vortrag mit Bischof Erwin Kräutler

Ort: Kloster St. Elisabeth

Veranstalter: «Brot und Rosen» (Kloster St. Elisabeth) in Kooperation mit «Wir teilen – Fastenopfer Liechtenstein»

Freitag, 15. Mai, 16.30 Uhr bis Freitag, 22. Mai, 10 Uhr

Meditationsexerzitien

Leitung: Br. Wilhelm Germann OFM Cap und Sr. Elisabeth Maria Sauter

Einzelprogramm erhältlich – Anmeldung erforderlich

Samstag, 30. Mai, 9.30 Uhr bis Sonntag, 31. Mai, 16 Uhr

Wochenendkurs «Leib und Seele» – Alles wirkliche Leben ist Begegnung!

Begegnungen sind für ein gelingendes Leben und für die Reifeschritte auf unserem Glaubensweg ganz zentral. Wir erfahren sie als ein wertvolles Geschenk und oft auch als Herausforderung zum Wachsen als Person in ihrer Einmaligkeit.

An diesem Wochenende besinnen wir uns gemeinsam auf das, was unser Leben letztlich trägt und ermutigen uns gegenseitig, die Begegnung mit unseren Mitmenschen achtsam wahrzunehmen.

Leitung: Sr. Elisabeth Müller, ASC und Barbara Klopfenstein, Musiktherapeutin

Einzelprogramm erhältlich – Anmeldung erforderlich.

Donnerstag, 4. Juni bis Sonntag, 7. Juni

Jugendfahrt nach Paris

für Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren

Kosten: 180 Franken (inklusive Unterkunft, Verpflegung und Reise mit dem TGV)

Begleitung: Peter Dahmen und Ann-Sophie Hammermann
Anmeldung: so bald als möglich!

Mittwoch, 17. Juni, 19 bis 22 Uhr

Gesprächsabend mit Bischof Markus Büchel zur Bischofssynode über Ehe und Familie in Rom

Veranstalter: Haus Gutenberg, Stein Egerta und Kloster St. Elisabeth in Kooperation

Ort: Haus Gutenberg, Balzers

Anmeldung erbeten an: gutenberg@haus-gutenberg.li;
Tel. +423 388 11 33

Samstag, 20. Juni, 9.30 bis 16 Uhr

Quellentag – Was wollte Jesus von Nazareth wirklich?

Mit Hilfe der Schriften von Wilhelm Bruners wollen wir quasi durch die Evangelisten hindurch Jesus entdecken, wie er in der jüdischen Tradition verankert war, wie Jesus das alttestamentliche Buch Jona erfüllte und was er beim Täufer Johannes lernte und wie er ihn irritierte.

Leitung: Sr. Ruth Moll, ASC und Peter Dahmen im Dialog
Einzelprogramm erhältlich – Anmeldung erforderlich!

Weitere Informationen und Anmeldungen:

Kloster St. Elisabeth, Brot und Rosen

Duxgass 55, 9494 Schaan

Telefon +423 239 64 57

E-Mail brotundrosen@kloster.li, www.kloster.li

Für alle Kurse sind Einzelprogramme erhältlich.

Kurse der Erwachsenenbildung Stein Egerta

Religiosität oder Spiritualität: Wohin geht die Reise?

Zweites Philosophisches Frühstück

In der christlichen Tradition war Spiritualität eng mit dem kirchlichen Glauben verbunden. In unserer Zeit fühlen sich viele Menschen in den Kirchen immer weniger geborgen und begeben sich auf eigene spirituelle Wege. Und oft führen diese Wege über die Grenzen der eigenen Religion hinaus zu den mystischen Quellen und Meistern anderer Religionen. Wir stellen uns dazu Fragen: Was sind die Gründe für diese Veränderung? Was genau bedeuten diese Begriffe? Warum liegt Spiritualität im Trend, während kirchliche Religiosität eher negativ besetzt ist?

Leitung: Stefan Hirschlehner, Lehrer für Philosophie, Religion und Ethik am Liechtensteinischen Gymnasium, leitet schon seit vielen Jahren Kurse bei der Erwachsenenbildung Stein Egerta.

Datum: Dienstag, 12. Mai 2015, 9 bis 10.45 Uhr

Ort: Seminarzentrum Stein Egerta, Schaan

Kosten: 32 Franken, inklusive kleinem Frühstück mit Kaffee, Gipfel und Fruchtsaft

Weitere Informationen und Anmeldungen:

Erwachsenenbildung Stein Egerta, Schaan
Telefon +423 232 48 22, E-Mail info@steinegerta.li
www.steinegerta.li

Auf den Spuren der Hohenemser Juden Besuch des jüdischen Museums Hohenems

Wir nehmen Sie mit auf eine Reise in die jüdische Kultur. Wir besuchen das Jüdische Museum in Hohenems und erzählen Ihnen die Geschichte der lokalen jüdischen Gemeinde von den Anfängen im Jahr 1617 bis zu ihrem Ende im Nationalsozialismus nach 1938.

Zum Inhalt: Besuch der ehemaligen Synagoge, des Armenhauses, der Israelitengasse sowie der angrenzenden Christengasse. Auf dem geführten Rundgang durch die Dauerausstellung im Jüdischen Museum hören die Teilnehmenden Interessantes und Tragisches über das jüdische Leben zwischen lokalen Bindungen und transnationalen Familiennetzen, über Migration und Heimat, Hoffnungen, Erfolge und Enttäuschungen, Verfolgung und Fluchtwege. Und ganz nebenbei erfahren die Teilnehmenden, was eigentlich «koscher» bedeutet, was für Gesetze und Rituale am «Shabbat» eingehalten werden müssen und wieso das deutsche Wort «Heiraten» aus dem Hebräischen kommt.

Leitung: Ayalah Kahn Lorez, Hebräisch-Lehrerin und Kulturvermittlerin in Liechtenstein, Vorarlberg und der Schweiz

Datum: Dienstag, 2. Juni 2015, 17 bis circa 22 Uhr

Ort: Jüdisches Museum, Hohenems

Kosten: 60 Franken

Hinweise: Abfahrt um 17 Uhr von HPZ Parkplatz, Schaan; Rückkehr gegen 22 Uhr. Anschliessend an den Museumsbesuch gemeinsamer Besuch des Restaurants Moritz, fakultativ und nicht im Preis inbegriffen.

Kurse und Veranstaltungen des Hauses Gutenberg in Balzers

Schule der Achtsamkeit – Durch Achtsamkeit zu neuer Kraft und Energie

Der bewusste, achtsame Lebensvollzug ist eine Quelle der Kraft für unseren Alltag. Nehmen Sie sich die Zeit und gönnen Sie sich ein Wochenende ganz im Zeichen der Achtsamkeit.

Durch eine ausgewogene Mischung von Impulsreferaten, Praxis und Austausch üben wir uns in die Haltung der Achtsamkeit, die unserem Leben eine neue Tiefe und Qualität geben kann. Das WAS rückt in den Hintergrund und das WIE gewinnt an Bedeutung.

Datum: 27. März 2015, 18.30 Uhr bis 28. März 2015, 17 Uhr

Ort: Bildungs- und Seminarhaus Gutenberg, Balzers

Leiter: Christoph Simma, Diplompädagoge und Lehrer; Kurs-tätigkeit in Lehrerweiterbildung und Erwachsenenbildung; langjähriger Referent zum Thema Achtsamkeit

Kosten: 140 Franken, inklusive Mittagessen am Samstag

Ja, ich will – auch kirchlich heiraten – Impulstag für Hochzeitspaare

Jede Hochzeit braucht eine gute Vorbereitung. An vieles ist zu denken. Für das Wesentliche, die kirchliche Feier, fehlt es oft an Ruhe zur Vorbereitung oder an Wissen, um die Bedeutung dieses religiösen Feierns bewusst mitzugestalten. Der Ehe-Impuls-Tag ist ein Angebot der katholischen Kirche im Dekanat Sarganserland und Werdenberg sowie des Bildungshauses Gutenberg für Hochzeitspaare bei ihrer Vorbereitung auf die kirchliche Trauung.

Datum: 25. April 2015, 9 bis 18.30 Uhr

Ort: Bildungs- und Seminarhaus Gutenberg, Balzers

Leiterin: Beate Boes, Dr. theol., Pastoralassistentin, Ehe- und Familientherapeutin

Kosten: 80 Franken pro Paar, 24 Franken fürs Mittagessen pro Person

Hinweis: Anmeldung zum Impulstag: kirchlich-heiraten.ch

Singen mit Leidenschaft

Singen ist ein Grundbedürfnis und Medizin von innen. Es werden Endorphine –Glückshormone – und körpereigene Abwehrstoffe ausgeschüttet. Singen ist ein wirksames Antidepressivum, stärkt das Immunsystem und schafft eine Verbundenheit zwischen den Sängerinnen und Sängern. Zudem geht es um die Entdecken der eigenen stimmlichen Vielfältigkeit. Sie erleben, wie Singen Freude bereitet. Sie erforschen an diesem Tag die eigene Stimme, lernen den Zusammenhang von Bewegung und Ton kennen und führen so manches Klangexperiment durch.

Datum: 9. Mai 2015, 9.30 bis 16.30 Uhr

Ort: Bildungs- und Seminarhaus Gutenberg, Balzers

Leiterin: Ingeborg Krachler, Dipl. Pädagogin, Qi Gong Lehrerin, ausgebildete Stimmpädagogin und Chorleiterin

Kosten: 75 Franken Kursbeitrag, 24 Franken fürs Mittagessen, inklusive Kaffee und Kuchen am Nachmittag

Chant Wave – Gemeinsames Singen

Das gemeinsame Singen von spirituellen Liedern fördert die Lebensfreude und Kreativität. Einfache Sing-Übungen führen die Teilnehmenden zu einer tieferen Erfahrung. Beim Liederabend begleitet Sie der erfahrene «Song Sanctuary»-Komponist Michael Stillwater auf dem Weg zur inneren Heilung.

Datum: 3. Juni 2015, 19.30 Uhr bis 22 Uhr

Ort: Bildungs- und Seminarhaus Gutenberg, Balzers

Leiter: Der US-Amerikaner Michael Stillwater ist bekannt als intuitiver Musiker und Autor, preisgekrönter Komponist heilender Lieder (Song Sanctuary) und Filmemacher (Shining Night)

Kosten: 40 Franken

Ein Workshop mit heilsamer Musik – Song Sanctuary mit Michael Stillwater

Ein Song Sanctuary ist ein Workshop zur Heilung der Stimme und zur Wiedererlangung des spontanen kreativen Ausdrucks. Komponist Michael Stillwater begleitet Sie bei diesem heilsamen Workshop.

Datum: 3. Juni 2015, 19.30 Uhr bis 4. Juni 2015, 17.30 Uhr

Ort: Bildungs- und Seminarhaus Gutenberg, Balzers

Leiter: Michael Stillwater (siehe oben)

Kosten: 160 Franken für den Liederabend und das Tagesseminar, inklusive Mittagessen am 4. Juni 2015; Frühbucher bis 30. April 2015 bezahlen nur 140 Franken; die Teilnahme nur am Tagesseminar kostet 140 Franken (120 Franken für Frühbucher)

Kindschaft Gottes – Exerzitien in La Salette

Mit diesen Exerzitien bieten wir Ihnen eine Vertiefung der Botschaft von La Salette. Dieses Jahr wollen wir das Thema Kindschaft Gottes ansprechen. Wir wollen uns über unsere Würde als Kinder Gottes erfreuen, sie leben und sie den anderen bezeugen.

Nebst dem freiwilligen Programm haben Sie die Möglichkeit, sich auszuruhen und zu besinnen, die Pracht der Berge zu bewundern und zu wandern.

Datum: 21. Juli 2015, 5.30 Uhr bis 25. Juli 2015

Ort: La Salette, Frankreich, 1800 Meter über Meer

Leiter: Pater Piotr Zaba, MS

Kosten: Kost und Logis 650 Franken im Doppelzimmer und 730 Franken im Einzelzimmer

Hinweise: Anmeldung bis 1. Mai 2015 und weitere Infos bei Pater Piotr Zaba MS, Missionshaus Untere Waid, CH-9402 Mörschwil, Tel. +41 71 868 79 83

E-Mail zabcia@bluewin.ch

Weitere Informationen und Anmeldungen:

Haus Gutenberg, Balzers

Telefon +423 388 11 33

E-Mail gutenberg@haus-gutenberg.li

www.haus-gutenberg.li

Brot & Rosen

Gottesdienste von April bis Juni 2015

Alle Gottesdienste finden in der Kapelle des Klosters St. Elisabeth in Schaan statt.

Mittwoch, 1. April 19.00 Uhr

Versöhnungsgottesdienst

Samstag, 4. April 19.00 Uhr

Osternachtsfeier für Familien

Ostermontag, 6. April 10.30 Uhr

Feier der Erstkommunion (Mitfeier nur für Angehörige – Platzkarten)

Sonntag, 19. April 11.00 Uhr

Familiengottesdienst am dritten Sonntag

Sonntag, 26. April 9.30 Uhr

Matinée mit P. Martin Werlen

Sonntag, 26. April 11.00 Uhr

Gottesdienst

Sonntag, 3. Mai 11.00 Uhr

Gottesdienst am ersten Sonntag

Mittwoch, 6. Mai 19.30 Uhr

Taizé-Gebet

Sonntag, 17. Mai 11.00 Uhr

Familiengottesdienst am dritten Sonntag

Samstag, 30. Mai 10.00 Uhr

Firmung in St. Gerold (Mitfeier nur für Angehörige – Platzkarten)

Mittwoch, 3. Juni 19.30 Uhr

Taizé-Gebet

Sonntag, 7. Juni 11.00 Uhr

Gottesdienst am ersten Sonntag

Sonntag, 21. Juni 11.00 Uhr

Gottesdienst am dritten Sonntag

Das Wort zum Sonntag auf Radio Liechtenstein

Beiträge des Radio-Teams des Vereins für eine offene Kirche bis Juli 2015

29. März	Josef Biedermann
12. April	Irmgard Gerner
26. April	Ursula Oehry Walther
10. Mai	Günter Schatzmann
24. Mai	Josef Biedermann
7. Juni	Irmgard Gerner
21. Juni	Ursula Oehry Walther
5. Juli	Günter Schatzmann

Die kurze Sendung wird jeweils am Sonntagmorgen um zirka 8.15 Uhr ausgestrahlt.

Adressen des Radio-Teams

Irmgard Gerner-Beiter, Fronagass 29, 9492 Eschen
Tel. +423 373 27 66, E-Mail irmgardgerner@gmail.com

Ursula Oehry Walther, Auf der Egerta 27, 9498 Planken
Tel. +423 373 44 23, E-Mail ursula.oehry-walther@aiba.llv.li
und info@diametik.li

Günter Schatzmann, Katharina-Hodler-Str. 20, A-6842 Koblach,
Tel. +43 5523 55737, E-Mail guenter.schatzmann@tele2.at

Josef Biedermann, In der Blacha 34a, 9498 Planken
Tel. +423 373 25 84, E-Mail jj.biedermann@adon.li

Vereinstermine

Sonntag, 29. März 2015, 17 Uhr

Jahresversammlung des Vereins für eine offene Kirche

In der Aula der Schule St. Elisabeth in Schaan

Samstag, 12. September 2015

Wallfahrt nach Tschagguns

In Kooperation mit dem Bildungshaus Gutenberg in Balzers